

001

s s c h i c h t e n d e r w a n d

ausstellungsdokumentation in
der reihe «ornamentale stadt»

nnna

5

13

18

25

28

31

34

44

46

intro

the reichstag graffiti
das lebendige museum

lindas ex
wer ist linda

öffentlicher phantomschmerz

windowzoo
der (andere) vogel am fenster

ein nachruf auf pépe

interview mit dem zoo

design your city
juryentscheidung

erläuterungen
zum ausstellungskonzept

anhang

intro

Sie halten die erste Dokumentation der Ausstellungsreihe «Geschichten an der Wand» in Händen. Sie versammelt ausführliche Texte rund um die ausgestellten Themen, welche die Bereiche «geschichtlich», «kürzlich» und «aktuelles» streifen.

Norman Foster erklärt, warum es ihm wichtig war, die «Tags» der Rotarmisten im Reichstag zu lassen, Sie finden Teile des Medienechos auf den «Jugendlichen, der halb Friedrichsheintapiziert(e)», als auch Berichte über eine neuere - weltweite - Erscheinung namens «windowzoo».

Zudem freuen wir uns, in diesem Rahmen die «Gewinner» des «design-your-city»-contests zu präsentieren, welcher im Mai dieses Jahres in Zürich stattfand.

Wir hoffen, dass unser Ausstellungs-konzept (siehe letzte Seiten) auf Ihre Zustimmung trifft. Über Feedback freuen wir uns sehr.

Viel Spass beim Schauen, diskutieren oder machen wünschen euch die Veranstalter.

Unsere nächste Ausstellung in dieser Reihe berichtet vom Pro und Contra zu Graffiti im Allgemeinen, sowie ein Detail: der einzelnen Aktivist untereinander.

Da wären zum einen die unterschiedlichsten Arten und Formen der Repression gegen Künstlerinnen, angefangen von prügelnden Ordnungstruppen bis hin zur DNA-Spreicherung. Da sind die Misserfolge der Projekte «Casa Blanca» oder «Schöns Züri», aber natürlich gibt es auch «Writer», die gegen «schöne» Street-Art sind.

Das Wann und Wo findet ihr auf unserer Website ornamentalcities.org.

001

ART



DON'T
MAKE ART
NOT VIOLENCE

СЛАВА ТЕБЕ,
СОВЕТСКАЯ
ОТЧИЗНА!

Твои сыны до БЕРЛИНА ДО
МИЛБЕРГ Л.
РАСУЛОВ М
НЕЖКАСКИИ Л 5.6.4

Слава Сталинским солдатам
участникам в битве

БЕРЛИНА
Родзевич
Ермолаев



Soldaten vor einer von Graffiti und Einschusslöchern gezeichneten Wand. Die Graffiti und ihre Bedeutung stehen symbolisch für den Sieg.

the reichstag graffiti

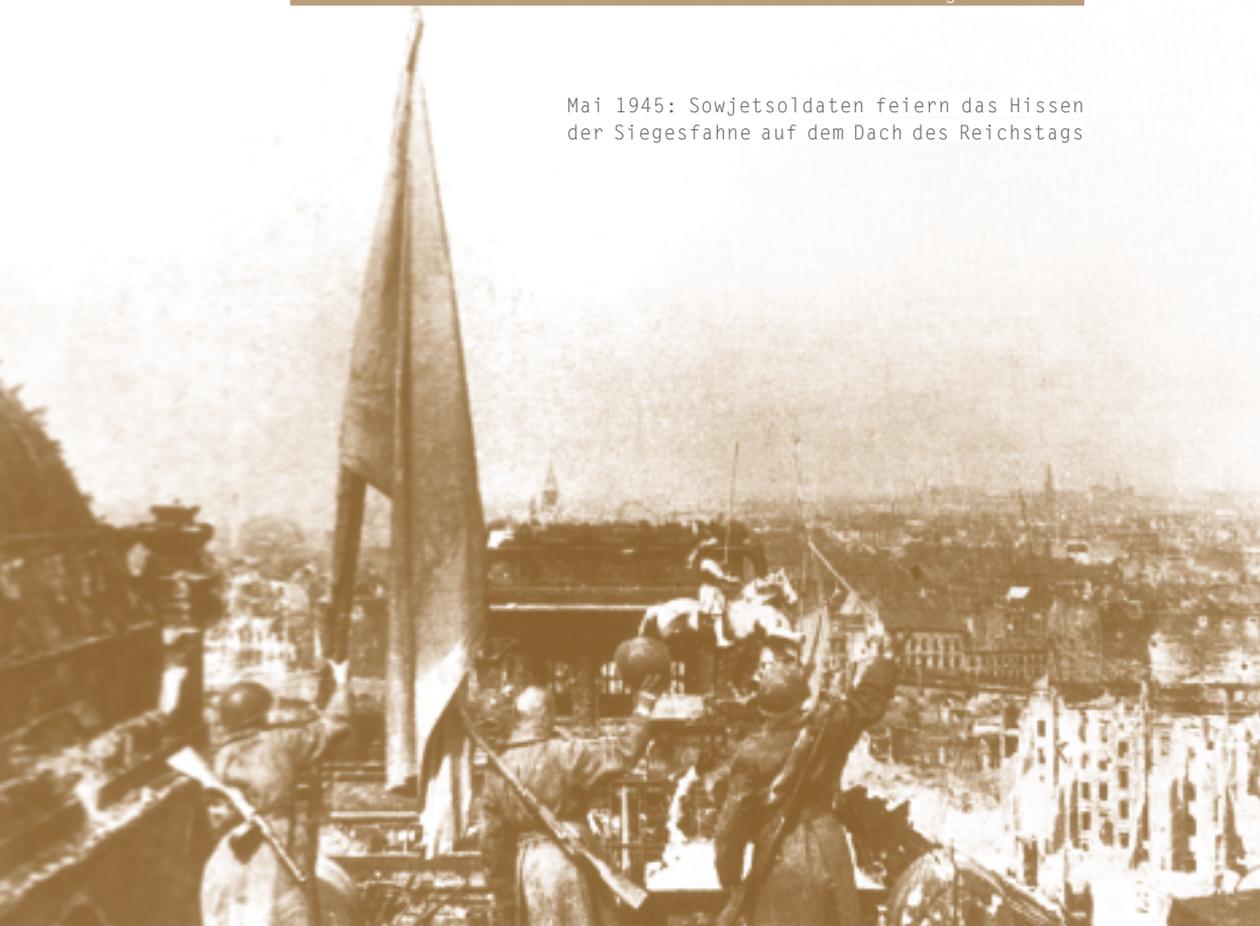
das lebendige museum

Im Juni 1993 präsentierte ich der Jury des Wettbewerbs unseren Plan für den Umbau des Reichstagsgebäudes, in dessen Zentrum folgende Punkte standen: das Parlament, die Geschichte, die Ökonomie sowie die Energie und Ökologie. Unter <Parlament> verstand ich den Deutschen Bundestag und seine Arbeitsweise. Dabei ging es mir allerdings auch darum, die öffentliche Zugänglichkeit und die Transparenz des Bundestages in seinem neuen Zuhause zu gewährleisten. Und das vor dem Hintergrund, dass Gebäude sowohl immateriellen wie im geistigen Sinne vor allem durch Menschen und deren Bedürfnisse definiert werden. Letzteres konkretisierte sich in unseren Plänen in der symbolischen Bedeutung von Raum und führte so zu einer veränderten Aussenerscheinung des Reichstagsgebäudes. Unter <Ökonomie> verstand ich nicht nur <Wieviel wird der Bau des Gebäudes kosten?>, sondern eher <Wie können wir die laufenden Kosten reduzieren?>. Dabei stößt man natürlich direkt an Themen wie <Energie> und <Ökologie>, was für mich heißt: Einsetzung natürlicher Methoden der Umweltkontrolle. Reduzierung von Umweltbelastungen und Investition in erneuerbare Quellen der Energieproduktion. Sowohl im Bereich <Energie> wie in der <Ökologie> erfüllt der umgebaute Reichstag damit alle Anforderungen des neuen Jahrtausends.

Natürlich ist der Reichstag ein Gebäude mit Geschichte, innerhalb derer unser Umbau lediglich das jüngste Kapitel darstellt. Wenn ich von <Geschichte> spreche, dann verstehe ich darunter auch bewusste Eingriffe, d.h. die Art, wie Alt und Neu zusammentreffen sollten. Und je mehr ich mich damit beschäftigte, desto mehr verstand ich, dass die Narben und die Graffitis an den Wänden des Reichstags von einer bewegten Vergangenheit erzählen, und dass diese Spuren, sind sie erst einmal freigelegt, als ein <lebendiges Museum> der deutschen Geschichte erhalten werden müssten.

Als wir uns dem Reichstag 1992 zuwandten, gab es kaum Hinweise darauf, was wir letzten Endes entdecken würden. Eigentlich erinnerte mich seine Innengestaltung eher an ein Tagungshotel oder ein städtisches Schwimmbad. Der Reichstag wurde mit Paul Baumgartens Umbau in den 1960er Jahren derart aufpoliert, dass die Vorstellung, dort sei jemals etwas Interessantes geschehen, geradezu abwegig erschien. Man betrat das Gebäude von Süden aus durch unterirdische Gänge ohne jegliches besonderes Gefühl, als ob man sich in einer U-Bahn-Station aufhalten würde. Ebenso entmutigend waren

Mai 1945: Sowjetsoldaten feiern das Hiszen der Siegesfahne auf dem Dach des Reichstags



beispielsweise versperrte Türen oberhalb jener Treppen, die zum ursprünglichen Haupteingang im Westen führten.

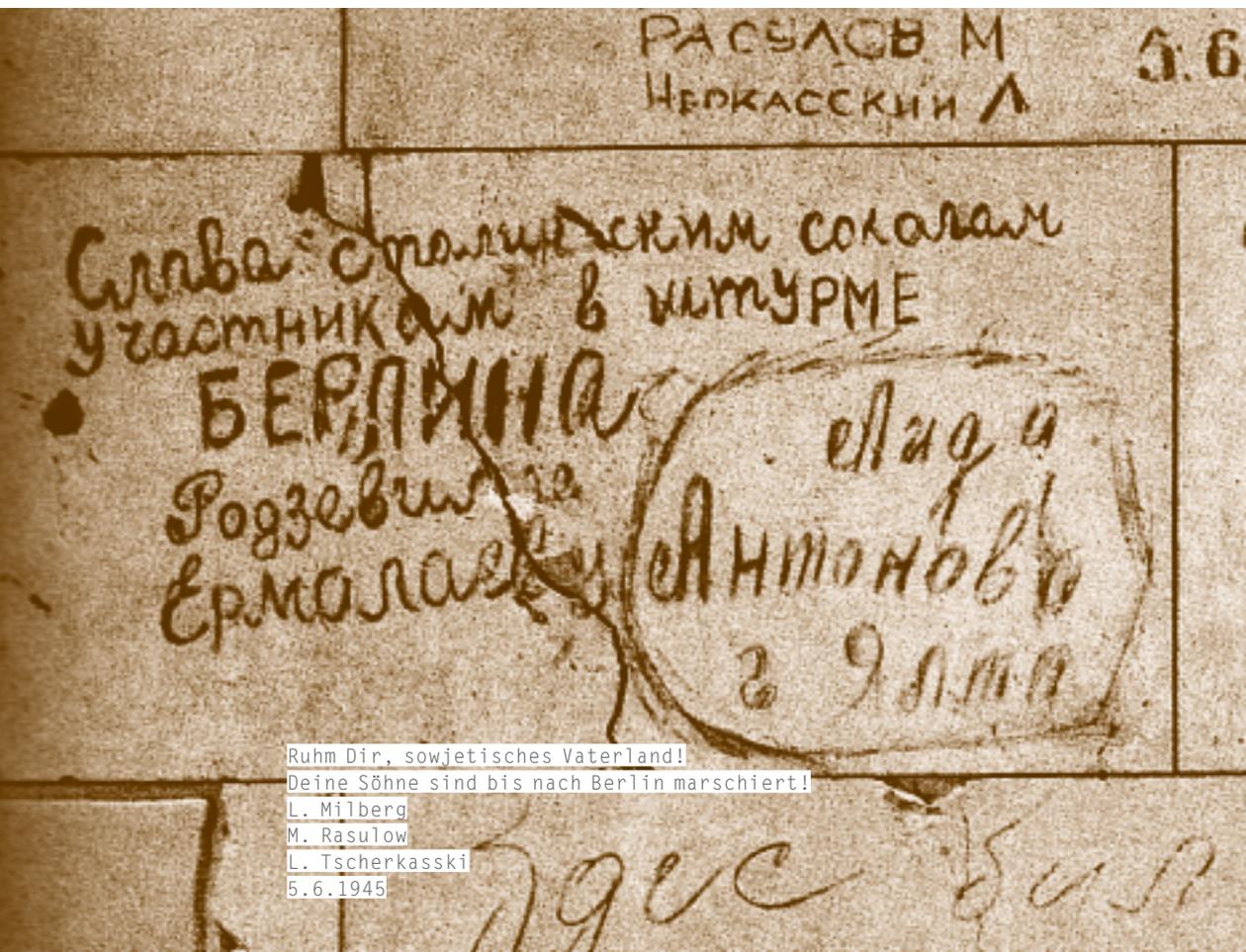
Trotz allem mussten wir bei jedem Vorschlag, der den Zustand des Reichstagsgebäudes in irgendeiner Weise veränderte, das Landesdenkmalamt von Berlin konsultieren. Einen derart vorsichtigen Umgang hatte es bei Paul Baumgartens starken baulichen Eingriffen nicht gegeben, als seinerzeit das eigentlich Herz des Gebäudes herausgerissen wurde. Obwohl Baumgartens Vorgehen natürlich im Zusammenhang mit der damaligen Zeit gesehen werden muss, in der das gebaute Erbe der deutschen Vergangenheit mit mehr oder weniger grossem Unbehagen betrachtet wurde, muss man den Umbau aus heutiger Sicht doch als Akt bürgerlichen Vandalismus betrachtet, verheerender als die Zerstörungen der Roten Armee. Ein Grossteil der historischen Details, die das Bombardement von 1945 überstanden hatten, wurde erst im Laufe dieser Entwicklung vernichtet.

Sowjetsoldaten im Reichstag, wo sie ihre Inschriften auf den geschwärzten und von der Schlacht gezeichneten Wänden hinterlassen



Und so war zur Zeit des Wettbewerbs tatsächlich die Annahme weit verbreitet, dass von Paul Wallots ursprünglichen Intereurs überhaupt nichts übrig geblieben wäre.

Zu aller Überraschung kamen jedoch, nachdem wir allmählich die Gipsverkleidungen und Asbestisolierungen von Baumgartens Treppenaufgängen und Korridoren entfernt hatten, nach und nach die Überreste von Wallots Reichstag ans Licht. Jeder neue Eingriff legte überraschende Spuren der Vergangenheit frei, darunter Reste des Bauschmucks aus dem 19ten Jahrhundert, Steinmetzzeichen und eben jene Graffitis, die die siegreichen sowjetischen Soldaten im Mai 1945 an die Wände gekreidet hatten. Ich war beeindruckt, wie ergreifend einige dieser Sprüche waren und hinter jeder Botschaft stand eine offene, manchmal auch obszöne Erinnerung an eine persönliche Geschichte.



Ruhm Dir, sowjetisches Vaterland!
Deine Söhne sind bis nach Berlin marschieret!
L. Milberg
M. Rasulow
L. Tscherkasski
5.6.1945

Mit jeder Enthüllung wurde mir klarer, dass dieses historische Material Erinnerungen an Zeit und Ereignisse viel eindrucksvoller wiedergab als es eine Ausstellung jemals könnte.

Ich war überzeugt davon, dass solche Spuren der Geschichte nicht ausgeradiert werden dürfen. Natürlich teilt nicht jeder diese Ansicht.

In der New York Times vom 6. März 1999 beschwerte man sich über die Tatsache, dass der deutsche Bundeskanzler an russischen Obszönitäten vorbeigehen müsse, ehe er die blaue Tür seines Parlamentsbüros erreiche. Dies habe etwas Offenes, wenn nicht sogar schlicht etwas masochistisches, vor allem wenn man bedenkt, dass Gerhard Schröders Vater 1944 auf dem Weg von der russischen Front in die Heimat gefallen ist. Allerdings soll hier angemerkt werden, dass Gerhard Schröder ein engagierter Unterstützer unseres Anliegens ist.

1945.

Шутигаев В.Ф.

СЛАВА Сталинским Соколам
УЧАСТВОВАВШИМ В ШТУРМЕ

БЕРЛИНА!

РАКИТИН, КАРАБАНОВ
ДЕМЕНКОВА

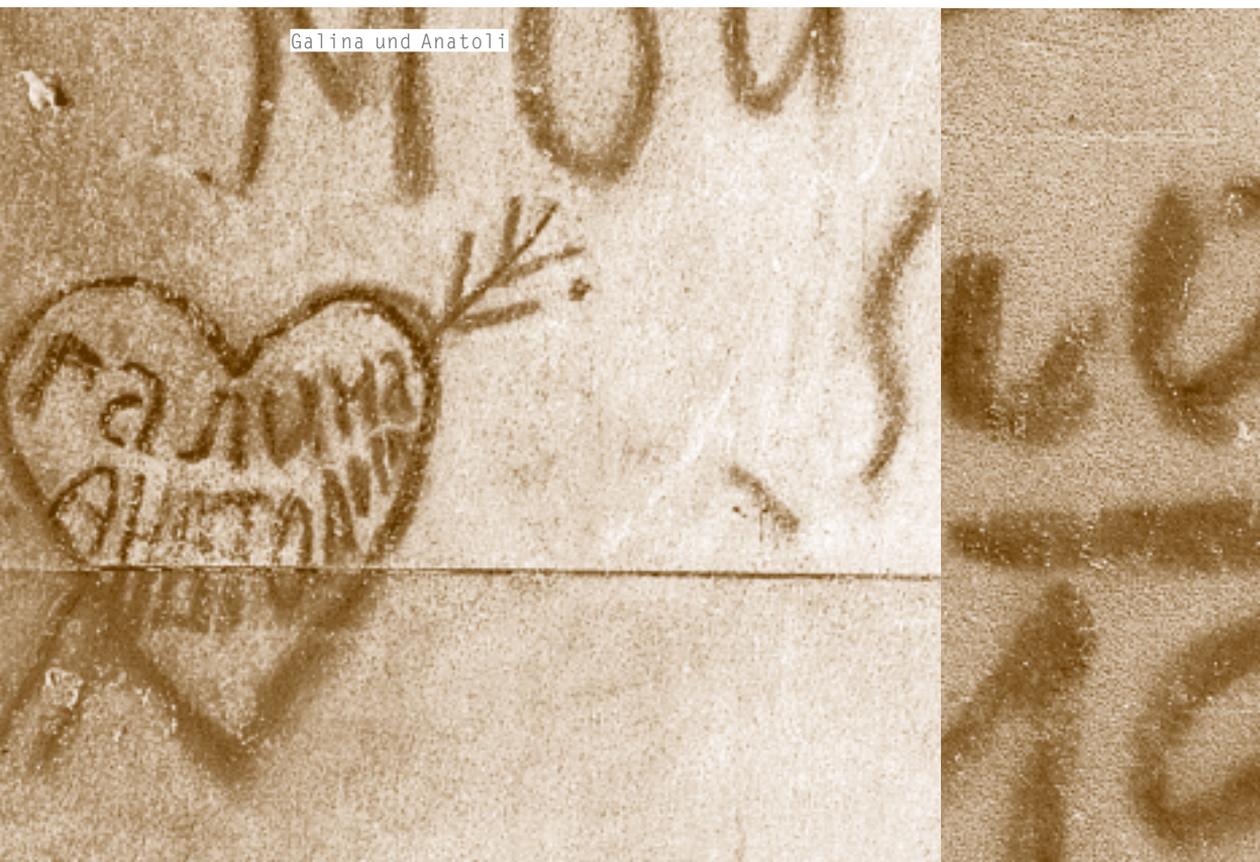
Ruhm den Stalinschen Falken
die am Sturm auf Berlin beteiligt waren.
Rakitin, Karabanow
Detenkowa

Immer haben wir im Laufe der Umbauarbeiten das Ziel verfolgt, eigene Gestaltungsvorstellungen im Verhältnis zum noch vorhandenen historischen Material zum Sprechen zu bringen. So wurden Verbindungen zwischen alt und neu klar herausgearbeitet, und dort, wo vorhandenes historisches Material ergänzt wurde, haben wir die Verbindung durch einen schmalen, eingekerbten Spalt markiert, so dass jeder Zusatz auf diesem architektonisch mehrfach beschriebenen Blatt erkennbar ist.

Aus Sicherheitsgründen ist natürlich nicht jeder Teil des Reichstags öffentlich zugänglich, aber wir haben, wie es möglich war, versucht zu gewährleisten, dass Transparenz herrscht und die Arbeitsweise des Bundestages beobachtet werden kann. Dadurch ist es heute ein Gebäude ohne Geheimnisse. Und es ist mehr als angemessen, dass auch die Mauern offen ihre Geschichte enthüllen dürfen.

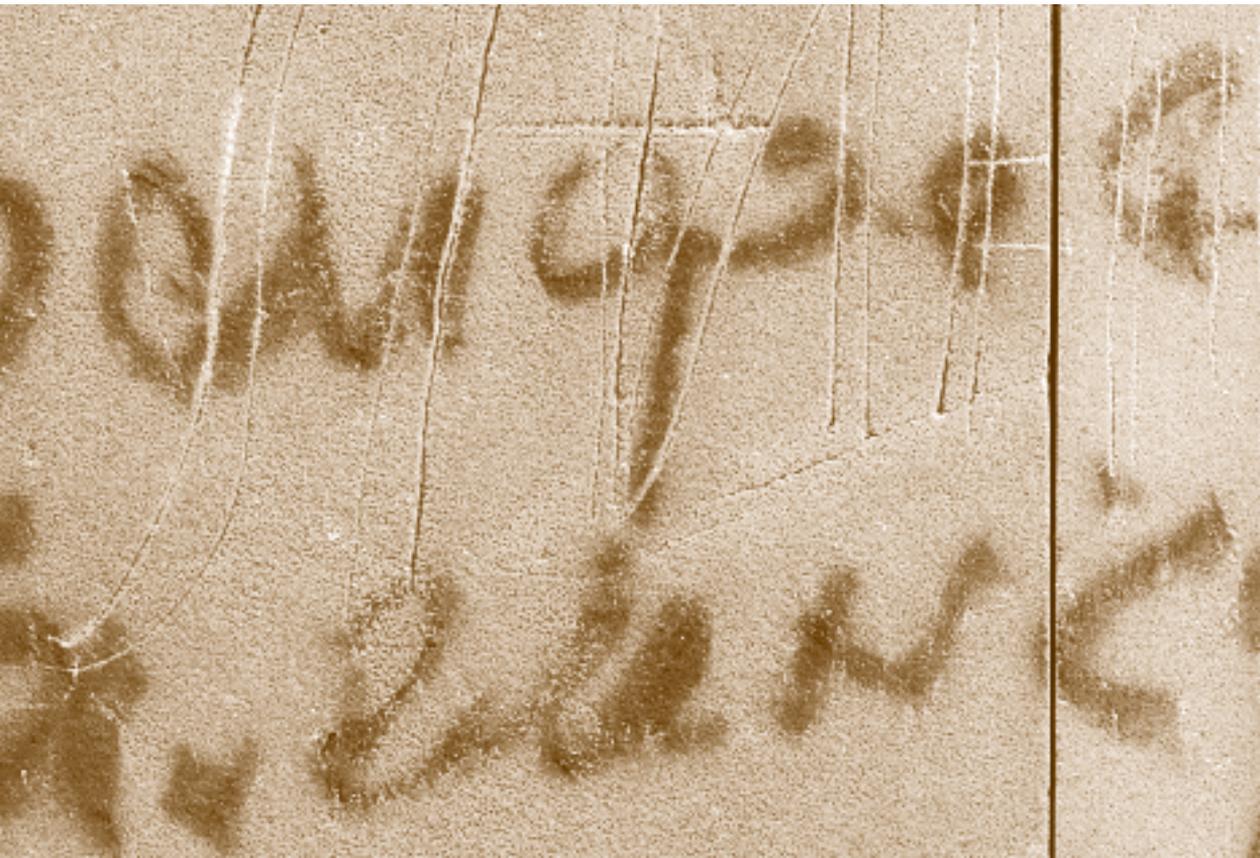
Doch recht bald nach der feierlichen Einweihung des Gebäudes meldeten sich Stimmen der politischen Rechten, die sich für eine Entfernung der Graffiti und einer Ausradierung dieses historischen Dokuments aussprachen. Ein Bundestagsabgeord

Galina und Anatoli



neter ging sogar soweit zu behaupten, dass diese Graffiti eine <moralische Beleidigung> darstellten und daher übers trieben und vergessen werden sollten. Andere haben sie mit <Stammeszeichen> verglichen. Es folgte eine aufgeladene D ebatte unter den Parlamentariern über die Frage, ob die Gr affiti entfernt werden sollten. Schliesslich haben die Be fürworter der Graffiti die Auseinandersetzung auf der gan zen Linie gewonnen. Sollte sich allerdings die politische Landschaft in Deutschland ändern, wird es wahrscheinlich neue Versuche geben, die Graffiti zu entfernen. Eigentic h gibt es doch kein überzeugenderes Argument für den Erhal t der Graffiti als den, das sie mehr als ein halbes Jahrhun dert nach dem Ereignis immer noch die Macht besitzen, so v iele Emotionen freizusetzen. Wir können der Geschichte ni cht entgehen.

«The Reichstag-Graffiti», N. Foster, F. Baker, D. Lipstadt, Jovis Verlag, 2003; Bildquellen e bendort



wer ist



MY PAIN MAKES YOU WR
DIPLOMALINDA. IT NEVER WAS MENTO B

linda?

Kunstpartisanen machen Grossstädte zu einem Bestandteil ihrer Bilder - Street-Art heisst diese Kunst der Zeichen.

Kennen Sie Linda?

Natürlich nicht. Niemand kennt Linda. Woher auch? Linda ist überall und nirgends. Sie hat viele Gesichter, aber keinen festen Wohnsitz. Auch keine Homepage, kein Telefon. Möglich erweise hat sie ein Verhältnis mit einer Gestalt namens Mr. Robot. Sie könnte aber auch ein Mann sein. Oder ein Kollektiv. Oder beides.

Linda ist Street-Art - ein Zeichen, das in Berlin an Häusern und Laternenpfählen prangt. Mit «Linda» sind bedruckte Paketaufkleber auf Fensterscheiben signiert, aber auch bemalte Holzbilder, die jemand an einen Grundstückszaun genagelt hat. Der Name steht in krakeliger Schrift auf einem Klinkerbrett unter den Namen der Hausbewohner. Auf einem Plakat in der Nähe liest man «Linda kotzt mich an.»

Linda ist eine semantische Leerstelle. Sie dient als Signet eines Kunst-Guerilleros, der mit seinen geheimnisvollen Aktionen sein Revier markiert. Seine - oder ihre - Identität belassen wir auf Wunsch im Dunkeln und nennen das Phantom im Folgenden wie sein Werk: Linda.

Eine Begründung für das Inkognito sei aber wiedergegeben: «Wenn dich alle anheulen, drehst du dich.» Gestehen wir Linda zu, sich zu inszenieren wie Thomas Pynchon: Man kennt nur das Werk. Roland Barthes' Idee vom Tod des Autors ist hier durch eine Kunstform verwirklicht. Nur so viel: Linda stammt aus Lindau und gehört zu einer Gruppe von Friedrichshainer Künstlern, die in Ermangelung von Ausstellungsräumen auf die Strasse ausweichen, um ihr teils an ausländischen Kunsthochschulen oder der Berliner Universität der Künste geschultes Talent überhaupt öffentlich präsentieren zu können - auch wenn die Bilder so dem Verfall anheim gegeben sind.



Die Anonymität der Künstler gehört zum Wesen der Street-Art. Das hat ganz profane Gründe: Linda ist nicht nur Metapher, Linda ist auch verboten. Street-Art bringt nicht nur Farbe ins graue Einerlei der Städte, sondern beschmutzt Fassaden und Fensterscheiben. Je nach Standpunkt wird die Emblematis daher unterschiedlich benannt: als Post Graf, Urban Art oder - Vandalismus.

Trotzdem ist der Einfallsreichtum fesselnd, mit dem die Kunstpartisanen die Stadt zu einem Bestandteil ihrer Bilder machen. Im Museum würden sie ihren Charakter einbüßen. Beeindruckend ist auch die Mühe, die teils in den Ikonen steckt - gerade wegen ihrer Kurzlebigkeit. Denn von der Fassade, die sich gestern als Bildergalerie präsentierte, hat morgen ein Hausmeister alles weggeputzt.

Spannend ist Street-Art auch wegen ihrer Verbreitung. Lindas Berliner Freunde heissen Lindas Ex, Boxi, Chin Chin Gangsta, La Rüschi und Gould. Weitere Verbündete leben in Hamburg, New York, Amsterdam oder Tokio. Unzählige Homepages und ein Buch von Christian Hundertmark (The Art Of Rebellion. World Of Street-Art. Gingko Press 2003) dokumentieren die Spuren, die sie weltweit im öffentlichen Raum hinterlassen haben. Mit einer Vielfalt von Techniken - Zeichnungen, aufgeklebten Figuren, Cut-Outs, Schablonenbildern, Stickers, aber auch einfachen Schriftzügen - verwandeln sie Städte in Comicparks und bilden einen Kontrast zu den Botschaften der Werbung. Ihre Motive sind breit gefächert: Figuren, Toaster, Steckdosen, Blumen.

Mit Street-Art bildet sich eine neue Kommunikationsform heraus. Die Strasse wird zum Chatroom: La Rüschi kommentiert in einigen Bildern das Verhältnis zwischen Linda und Lindas Ex, Linda bezieht sich regelmässig auf Mr. Robot. Urban Art ist ein neuer Kollektivsport: Künstler, die in andere Städte fahren, nehmen Bilder ihrer Freunde mit und bringen sie dort an. Jeder, der nachts kleben geht, repariert im Vorbeigehen Bilder der anderen. Besonders toll findet Linda, dass sich das Spiel verselbstständigt: Manche Linda-Bilder stammen inzwischen gar nicht mehr von ihr, sondern von unbekanntem Trittbrettfahrern.

ICH WERDE JEDEN SAMSTAG UND
DIENSTAG HIER AN DER BAR ABENDS
AUF DICH WARTEN. BITTE KOMM UND
REDE MIT MR. LINDA.

dein künstlicher
Befreund



de Lindal ich mach' mir n'
ganz Augen Kopp:



Lindas Urahn ist Kool Killer aus dem Essay von Jean Baudrillard (Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen. Merve Verlag, Berlin 1978), in dem der Philosoph sich mit Graffiti befasste. Street-Art steht für eine neue Ära des Graffiti, die vom Schriftzug weg und stärker zum Bild hinführt, vom destruktiven Tag zu einem positiven Zeichen. Ausser bei manchen Agit-Propagandisten und Sticker-Rabauken verleiht Post Graf nicht mehr nur unbestimmter Negation Ausdruck. Die Eyecatcher der Streetart-Künstler sind ein Wert an sich.

Sie entwickeln eine Ästhetik weiter, die sich längst in der musealen Kunst niederschlägt. Anders als beim Graffiti haben die Urban Artists keine Berührungsängste mit der offiziellen Szene. Christian Hundertmark etwa, der selbst Graffiti-Künstler ist, studierte Grafik Design und arbeitet in einer Münchner Design-Agentur. Manche der Friedrichshainer, etwa Boxi, haben Ateliers oder bemühen sich um Ausstellungsmöglichkeiten. Trotz der subversiven Platzierung der Werke ist man durchaus am kommerziellen Erfolg interessiert.

Auch die Technik hat sich gewandelt: vom direkten Sprühen hin zum wilden Plakatieren fertiger Bilder. Norbert Siegl vom Wiener Institut für Graffiti-Forschung macht dafür praktische Gründe namhaft: Das Aufkleben eines zu Hause produzierten Bildes wird seiner Meinung nach gesellschaftlich besser akzeptiert, und es geht schneller. Damit ist die Gefahr des Entdecktwerdens durch Polizeistreifen geringer.

Aber nicht gebannt. Die Urban Artists bleiben Outlaws, und das macht ihr Treiben so spannend. Also machen Sie die Augen auf, wenn Sie durch die Stadt gehen. Sehen Sie genau hin. Und grüssen Sie Linda.

der öffentliche phantomschmerz

Ein junger Mann tapezierte halb Friedrichshain, um seine Linda wieder zu bekommen. Nun werden seine Appelle im Museum für Kommunikation gezeigt: die Geschichte von Lindas Ex.

Wenn ein schwer verliebter Junge von seinem Mädchen verlassen wird und die Liebste fortan jeglichen Kontakt rigoros verweigert, wenn die Zeit einfach nichts heilen will und die nicht erwiderte Zuneigung sich allmählich zur Besessenheit steigert, dann setzt die Verzweiflung mitunter beeindruckende Kräfte frei.

Lindas Exfreund hat einen ganzen Stadtteil an seiner Wunde teilhaben lassen. Er hat Siebdrucksticker geklebt, Schablonenmuster gesprüht, Scherenschnitte gebastelt, Kreidezeichnungen gekritzelt. Zwischen Warschauer Strasse und Ostkreuz hat er sich verbreitet, immer ausgehend vom Boxhagener Platz - dem Herzen des Südkiezes von Friedrichshain. Zweimal wöchentlich hat er Plakate gekleistert, mindestens hundert Stück in einer Nacht, manchmal vierhundert. Mal waren es einzelne Poster, mal überlebensgrosse Collagen aus vielen detailverliebt ausgestalteten Bogen. Nicht einmal eisige Winternächte konnten ihn davon abbringen, und wenn der Kleister trotz reichlicher Beigabe von Salz gefror, bevor die Poster klebten, wurden eben Holzbilder festgeschraubt.

Der Tenor war immer der gleiche: Linda, ich leide. Komm zurück. Rede mit mir. Die Ausgestaltung war vielfältig. Intim, anrührend, tragisch. Pathologisch. Abstossend. Aber immer blieben die Informationen fragmentarisch. Die Werke selbst waren nur von geringer Haltbarkeit. An ihnen kristallisierten sich die Typen von Einwohnern heraus. Der Hausmeister-Typus: Das Zeug muss weg, es verunreinigt Tore und Wände. Der politisch Korrekte: frauenfeindlich, zerreißen oder Aufklüber drauf, «Sexismus erkennen und bekämpfen». Der Undergroundkunst-Freund: Das ist schön, es soll einen Platz in meiner Wohnung bekommen.



FREIHEIT

20

INSERT YOURSELF



LINDA

20

INSERT YOURSELF



Strassenkünstler reagierten mit antwortenden Arbeiten. Plakate wurden abgenommen, bearbeitet, wieder aufgehängt. Passanten hinterliessen schriftliche Kommentare: Manche äuserten genervt ihren Unmut. Andere lobten das Ästhetische der Kreationen. Die meisten bekundeten ihr Mitleid für den Verlassenen. Die ungewohnte öffentliche Erscheinung sublimiert den privaten Leids schien viele Menschen zu bewegen, und das scheint umso erstaunlicher, als doch niemand irgend etwas Genaueres wusste. Lediglich die Protagonisten waren bekannt, und auch das nicht so richtig: Da war also Linda, eine Figur, deren vollkommene Abwesenheit überhaupt erst die Voraussetzung für die ganze Geschichte bildet. Und darauf bezogen gab es dann Lindas Exfreund, ein Charakter, dessen Machtlosigkeit sich nur über verzweifelte Aktivität artikulieren kann. Als mutierte Figur in verfremdeten Bildern, auf die Zentren des Leidens reduziert. Lindas Ex mit Igeln im Bauch, Lindas Ex mit Kastanien im Kopf, Lindas Ex erwägt mehrfache Selbstattributionen als «ent-Linda-programm». Dazu kurze Texte, oft nur einzelne Worte und stets in fragiler Kinderschrift.

Er war reine Obsession

Jemand schrieb auf eines der Bilder: «Lieber Lindas Exfreund, ich freue mich sehr über jedes schöne Plakat, aber denk doch auch mal an dich.» Das richtete sich an Roland Brückner. Er ist «Lindas Ex». Und er dachte nicht daran, an sich zu denken, er war reine Obsession. Zwei Nächte in der Woche verteilten. Tagsüber produzieren. Kaum noch Sonnenlicht, ständig übermüdet, Zahnfleischbluten. Nur: Linda gibt es nicht. Und hat es nie gegeben. Das haben sicher viele vermutet, aber Zweifel blieben in jeder Hinsicht. All die Mühe, solch eine Manie kurz vor der totalen Selbstaufgabe – da musste es doch um Existenzielles gehen! Das macht doch keiner einfach so.

Jemand wie Roland Brückner macht das einfach so. Mit 20 Jahren hat er seinen Zivildienst in einer Wohngruppe für geistig Behinderte absolviert und dabei viel mit seinen Betreuten gebastelt. Auch zu Hause hat er damals gebastelt – an einer Kunstfigur namens «Lindas Ex». Besonders emotional geleitet war das nicht, eher abstrakt. Fast schon wissenschaftlich, findet er selbst. «Ich habe fast täglich Soaps und Talkshows analysiert und Unmengen von Zitaten in meine Arbeit einliessen lassen.»

Der Fotograf Andreas Göx war Linda und ihrem Ex von Anfang an auf der Spur. Eines der ersten Graffiti war ihm aufgefallen. Ein riesiges Messer in der Stirn eines traurigen Frauenkopfes. Göx fühlte: Zerrissenheit, Schmerz, Verlust, Hoffnung, DDR. Eine Schautafel der Fleischerei nebenan präsentierte ein Schild billige Soljanka. Er fotografierte fortan nahezu alles, was auf Linda hinwies. «Dicht an der Wand, aber immer mit Blick auf die Umgebung», wie er sagt. Und sehr bald nahm er auch wahr, dass sich hier eine besondere Art der Kommunikation entwickelte.

Durch Zufall bekam Roland Brückner mit, dass Andreas Göx seine Bilder fotografierte. In einem Bild adressierte er Göx direkt. Etwas mehr Kommunikation, als diesem angenehm war. Denn er hatte ja keine Ahnung, wer sich wirklich hinter den Plakaten verbarg: «Das war kurzzeitig eine paranoide Situation.» Aber schon bald darauf rief Brückner bei Göx an.

Das war letztes Jahr. Roland Brückner studiert jetzt Kunst und macht gerade eine leicht schmerzhaft Trennung durch: Er hat beschlossen, nach rund tausend verschiedenen Arbeiten mit der Linda-Geschichte aufzuhören. Andreas Göx hat mehrere tausend Bilder davon gemacht. Einige davon stellt er gegenwärtig im Museum für Kommunikation aus. Auf die Eröffnung wurde wiederum per Plakat hingewiesen. An vielen Stellen in Friedrichshain war zu lesen: «Morgen Nacht kocht er!» Und: «niemand wieder Lindas idiotischer Ex». Am Abend darauf waren die Ausstellungsräume voll mit Menschen.

Bleibt noch eine letzte Frage. Warum Linda? Roland Brückner grinst. «Ich komme aus Lindau am Bodensee.»

«tracing Linda», eine Ausstellung 2005 im Museum für Kommunikation Berlin

Artikel aus der taz vom 16.11.04, von Jens Gerdes



Wir möchten uns für die Qualität der Bilder an dieser Stelle entschuldigen, doch leider war es trotz umfangreicher Kontaktversuche in dieser ~ kurzen Zeit nicht möglich, die Fotografen zum bereitstellen druckbarer Varianten zu bewegen. Herr Göx antwortete wenigstens kurz auf unser Schreiben: «die [Druckdateien] sind ausschließlich für meine Fotodrucke bestimmt, die ich schließlich auch verkaufe.». So können wir hier leider nur eine Idee der Idee präsentieren. Vielen Dank allerseits.

Bildquellen:

S. 13: Roland Brückner für eine Diplomarbeit zum Thema
 S. 15: Henning Onken, <http://www.fensterzumhof.eu/>
 S. 21: mente, <http://flickr.com/photos/justusjonas/999139347>
 S. 17, 19 & 23: frau_fragmente - <http://fragmente.twoday.net/>
 weiterführende Verlinkungen im Anhang.



die (anderen) vögel am fenster

Alle kennen Silhouetten von Raubvögeln, die verhindern sollen, dass ihre Artgenossen gegen die Glasscheibe fliegen. Doch was sollen Flamingos an Zürichs Tramstationen?

Wir verbringen unvergleichlich viel mehr Zeit damit, auf Tram und Bus zu warten als in Museen zu gehen. Was wäre also ein geeigneterer Ort für die künstlerische Eroberung des öffentlichen Raums als die Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel?

Aus diesem Gedanken, geboren an einem regnerischen Nachmittag am Zürcher Löwenplatz, entstand vor rund zweieinhalb Jahren das Street-Art-Projekt «windowzoo»: Auf einigen Glasflächen der Stadt klebten seither Silhouetten von Kolibris, Enten, Flamingos - und manchmal auch von Helikoptern oder Flugzeugen.

Es sind kleine Interventionen im Stadtbild, Irritationen, die niemand wirklich stören und welche vor allem auch nichts zerstören. Im Gegensatz zu den Tags und Graffiti vieler anderer Street Artists lassen sich die Vögel, ohne grösseren Aufwand wieder entfernen.

Entfernt werden die Vögel allerdings nur selten. Auf Zürichs Glaswänden und Fensterscheiben fliegen mittlerweile schon über 150 dieser Schattenrisse. Einige sind kaum grösser als ein Fünfziffer, andere bis zu zwei Meter hoch, wie der majestätische Flamingo auf dem Glasdach im Hauptbahnhof.

Von Zürich in die Welt hinaus

Fester Bestandteil der Kunstaktion ist die website windowzoo.com, die dem Projekt weltweite Resonanz gebracht hat. Wer auch immer einen Vogel «freigelassen» hat, wie es im Jargon der Klebenden heisst, macht flugs ein Foto seiner Aktion und sendet es an den Webmaster, der es im Netz veröffentlicht. Mittlerweile fliegen die windowzoo-Vögel in Moskau und New-York, Nizza und Tokyo, oder auch Exeter und Mexico City.

Über zwei Duzend regelmässige Vogelbefreier auf der ganzen Welt bereichern die website mit ihren Bildern, und immer mehr Leute verfertigen auch eigene Schablonen von Tieren und Flugobjekten, die sie mit Klebefolie und Kamera in die Freiheit entlassen. Aus dem Street-Art-Projekt ist somit eines der ersten Community-Art-Projekte entstanden, das fast täglich weiterwächst. Seine Wirkung ist aber durchwegs lokal: Wer einmal auf einen freigelassenen Vogel im Stadtbild gestossen ist, läuft mit offeneren Augen durch die Strassen. Es gibt viel zu entdecken – schauen wirs an!

Tagesanzeiger, 07.12.06
von Nina Scheu





Place P. Riquet, Béziers, France | <set free> by bayt

der bollwerk zoo. oder ein nachruf auf p.....

Mitte September, auf dem Weg zur Arbeit, fiel mir Peppe hoch über dem Bollwerk in Bern auf. Seine schwarze, geschwungene Silhouette hob sich grosszügig vom Himmel ab, als er seine Flügel spreizte und über die Glasbrüstung der neuen Bollwerk-Passerelle flog. Peppe der Pelikan aber, ist nicht mehr. Von Unbekannten wurde Peppe abgekratzt.

Mit seiner Befreiung sind aber Weitere mitgekommen. Schwimmend, fliegend, klein- und grossformatig, bevölkern sie nun den Zoo am Bollwerk. Zu entdecken sind: Pelikane, Pinguine, Raubvögel, Fische, Flugzeuge, Seepferdchen, Kolibris, Haifische... Im Gegensatz zum Vorkämpfer Peppe, wurden sie in den letzten Wochen geduldet und die Reinigungsequipen sind wohlwollend an den schwarzen Zoobewohner vorbeigegangen.

bahnhofspatz.ch
15.12.07 von Irene
Karpiczenko-Wasem



vorher / nachher
Passerelle Bern



noch später, «Komment
ar» von Miabjia

A N G B Ä R I N



interview mit dem zoo

Wie und wo ist der Windowzoo entstanden?

WDZ: Löwenplatz, Züri. Es regnete und war scheisskalt.

Und wo überall lebt er heute?

Auf jedem Kontinent. Allover.

Moskau ist auch noch ziemlich aktiv.

Und Goa.

Wie seit ihr eigentlich auf die Tiere als Motive gekommen?
Steckt da eine tiefere Bedeutung dahinter?

Man hört immer wieder von Bären die es mit den Errungenschaften der modernen Zivilisation nicht leicht haben - stell dir vor so ein Viech prallt in eine Scheibe...

Die Grundidee basiert eigentlich auf den Vögeln, die auf Scheiben geklebt werden damit reale Vögel nicht hinein fliegen. Die Durchsicht gibt uns da ganz neue Möglichkeiten.

Wie seit ihr untereinander organisiert? Gibts irgendwo eine Zentrale, die für die Koordination zuständig ist?

Der Windowzoo funktioniert nur durch eine gute Vernetzung, von jedem Weltweit befreiten Objekt kann man auf unserer Webseite oder auf flickr.com Fotos anschauen.

Mittlerweile sind das 2500 Objekte in 455 Städten! Das braucht schon ein bisschen Organisation. Es gibt einen wachsenden Kern, der sich gut kennt und versteht - all it needs is a lot of personal contact and friendship.

Wenn ich das richtig verstanden habe kann jeder und jede ein Windowzooer werden? Ihr seit also offen für alle? Wie läuft denn das ab, muss man sich da bei euch anmelden? Gibt es denn Regeln, was gemacht werden darf oder muss?

Wir sind wirklich offen für alle. Anmelden muss man sich nicht. Jeder kann seine eigenen Styles entwickeln, dadurch entsteht eine grosse Vielfalt von Shapes aus der ganzen Welt.

Die meisten Kleber werden von Hand gezeichnet und geschnitten. Grundsätzlich steht es aber jedem frei wie er die Tiere entstehen lässt wichtig ist eigentlich nur dass es eine schwarze Silhouette ist (ohne Namen oder www) und vorzugsweise auf Glas befreit wird.

Kleber sind ja relativ leicht entfernbar, ihr gehört also eher zu den «netten» Streetartern. Wie seht ihr euch im Kontext mit anderen Formen von Streetart oder von Graffiti - gehört das für euch zusammen, oder distanziert ihr euch da?

Wir sind nicht die «netten» Artists nur weil unsere Kunst leicht zu entfernen ist - ein Teil unseres Backgrounds kommt aus der «klassischen» Streetart Szene - auch Graffiti ist ein Teil unserer Vergangenheit - uns hat sie vielleicht ein Verständnis gegeben wie der Zoo funktionieren könnte. Wir wollen mehr erreichen als nur überall Stickers zu kleben. Weil wir Glas als Unterlage benutzen, haben wir viel mehr die Möglichkeit eine Message oder einen neuen Kontext zu schaffen. Eigentlich arbeiten wir ja im 3D-Raum und können den Hintergrund «hinter der Scheibe» einbeziehen - plötzlich fliegen Fische an Orten wo es ein normaler Sticker nie hingeschafft hätte...

Ich habe beobachtet, dass eure Stickers an verschiedenen Orten seit langer Zeit kleben - obwohl sie ganz leicht zu entfernen wären. Tags an den gleichen Gebäuden hingegen wurden rasch weggeputzt. Ist das eher die Regel, oder fallen eure Kleber auch oft dem Sauberkeitsswahn zum Opfer?

Das ist eigentlich das Wunder vom Windowzoo, viele nehmen diese Zwischenwelt gar nicht wahr und wenn doch sind sie unsicher, können das nicht einordnen und freuen sich einfach darüber. Wir versuchen Spots zu finden an denen die Tiere wie selbstverständlich hingehören oder sehr schwer zu erreichen sind. Das klassische «Tag» ist im Nachteil, es ist sofort sichtbar und hat eigentlich von anfang an keine Chance auf ein langes Leben.



Eine heikle Frage für Street Artists ist oft die Kommerzialisierung. Wie seht Ihr das, und wie handhabt ihr das? Würdet ihr eure Stickers auch im Auftrag einer Firma aufkleben?

Kunst kann verkauft werden aber sollte sich nie unterordnen oder instrumentalisieren lassen, das ist ganz wichtig. Der Windowzoo gehört denen die ihn entdecken. Aber eben: can't fake freedom - wir würden bestimmte Dinge machen, die uns erlauben das Projekt weiterzubringen aber als wir das Angebot erhielten eine T-Shirt Kollektion zu machen haben wir abgelehnt. Was wir auf der Strasse machen ist nicht Guerilla-Werbung für ein Fashion Label.

Noch etwas zum Schluss: Wdz ist ohnehin nicht mehr kontrollierbar - da geschieht zu viel irgendwo auf dem Planeten: ein Windowzoo-Workshop in Jerusalem, ein Treffen von einem Wdzler aus Zürich mit einem aus Moskau in Goa, dasselbe in Amsterdam und New York!

Der Zoo hat inzwischen seine eigenen Flügel.

Dieses Interview führte <no stop>, und erscheint in der Juli-Ausgabe. Vielen Dank für die Vorabdruckerlaubnis.

streetart-wettbewerb

Bericht der Jury

Im Rahmen eines Wettbewerbs suchten das stadt.labor und die Rote Fabrik Streetart-Werke im Kanton Zürich, die für eine offene Stadt eintreten. Während der rund 3-monatigen Wettbewerbsdauer sind mehr als 50 Beiträge eingereicht worden, wovon fünf Streetart-KünstlerInnen prämiert wurden. Die Werke wurden vom 27. Mai bis zum 26. Juni 2008 im Ziegelhof der Roten Fabrik ausgestellt.

Streetart gehört seit Jahrzehnten genauso selbstverständlich zum Stadtbild von Zürich wie das Grossmünster, die Plakatwerbung und die Baustellen. Trotz der Rehabilitierung von Harald Nägeli und einem allseits gewünschten Hauch Weltstadtfair bezeugt die Politik nach wie vor grosse Mühe, sich differenzierter mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Der allgemeine Tenor lautet immer noch: Unbewilligte Kunst im öffentlichen Raum ist eine Sachbeschädigung. Wir, die Mitglieder der Jury, freuen uns deshalb ausserordentlich, dass das stadt.labor diesen Wettbewerb ins Leben gerufen hat. Wir werden uns dafür einsetzen, dass er eine Fortsetzung finden wird; verbunden mit der Hoffnung, dass dadurch endlich eine Diskussion über die unterschiedlichsten Qualitäten von Streetart angestossen wird. Trotz tiefem Preisgeld wurden sehr viele Arbeiten eingereicht (mehr als 50). Sie zeigen einen interessanten Überblick über das vielseitige Wirken der «Strassenkünstler». Der öffentliche Raum als Ausstellungsort wird in den unterschiedlichsten Techniken bearbeitet. Die Eingriffe sind zum Teil sehr aufwendig hergestellt oder ganz minimal; gewisse Arbeiten sind zurückhaltend poetisch inszeniert und andere wieder plakativ und provokativ. Und, was uns am meisten überraschte: Das Niveau ist überraschend hoch.



Man erhält dabei jedoch beinahe den Eindruck, dass die kreativsten Kunstbeiträge im öffentlichen Raum am schnellsten entfernt werden. Dazu ein kleines Beispiel einer der vielen Arbeiten, die wir sehr gut fanden, jedoch leider nicht auch noch auszeichnen konnten: Unter dem Titel «Engelstrasse» reichte der Künstler mit dem Pseudonym «Gassenliterat» eine Arbeit ein, die er folgendermassen beschreibt: «An der Ecke Engelstrasse/Anwandstrasse hingen während einem Jahr leere Werbetafeln. Da beschloss ich, eine Werbung am, vom und über den Ort reinzuhängen. Die Texte stehen alle in Verbindung mit dieser Strassenecke (z.B. Auszug aus den Memoiren von Regula Engel-Egli, der Namenspatronin der Engelstrasse). Nach einer guten Woche waren die City Lights-Werbeflächen wieder leer. Und sind es heute noch.» Eine kreative Auseinandersetzung mit dem eigenen Stadtraum, selbstständig und ungefragt ausgeführt, wird – wie dieser Fall exemplarisch aufzeigt – in Zürich umgehend unterbunden. Es wird Zeit, das Bewusstsein für die Qualität von künstlerischen Eingriffen im Stadtraum zu schärfen und die politischen Statements als «freie Meinungsäusserung» anzuerkennen.

Esther Eppstein (Message Salon) Philipp Meier (Cabaret Voltaire) Sönke Gau (Shedhalle) und Till vom Windowzoo Kollektiv (www.windowzoo.com)

1. PREIS

R(anständig)

by: Big Scary Monsters

Viele schöne Wanderwege gibt es durch unsere Stadt, die gelben Wegweiser führen uns Wandervögel durch die Quartiere oder dem See entlang. Schon wollen wir beschwingt dem nächsten gelben Wegweiser folgen, da müssen wir doch zweimal schauen. «Wegweisung §33» steht da. Kurze Irritation, sind wir gemeint? Und dieser Paragraf 33, war da nicht was mit einem Polizeigesetz? Ja, da war doch erst grad kürzlich eine Abstimmung ... Die Arbeit R(anständig) der Gruppe Big Scary Monsters fällt durch ihre subtile Art auf. Wir sind angehalten kurz nachzudenken. Ist es hier vielleicht so gepflegt, weil das kleine Alkigrüppi, das manchmal an diesem Ort ein paar Biere kippt, soeben per Wegweisung ferngehalten wird? Die Wegweiser von Big Scary Monsters lassen uns daran erinnern, dass ein gesellschaftliches Problem wie Obdachlosigkeit oder Verwahrlosung nicht mit Verdrängung aus der Welt zu schaffen ist, ebensowenig die Frage, wem der öffentliche Raum gehört und ob neben seiner kommerziellen Nutzung durch Werbung, Megaevent, Teddybären-Invasion und Uefa-Massenbesäufnis in Little Big City nicht auch schräge Käuze, lustige Künstlerinnen, trommelnde Stadtindianer, Skaters oder Punks Platz haben sollten. Übrigens: Das kantonale Polizeigesetz wurde im Februar 2008 von 75 Prozent der Stimmenden, bei einer Stimmbeteiligung von 37 Prozent angenommen.





WEITERE PREISE

Diverse Beiträge

by: Divan

Die Beiträge, die unter dem Namen «Divan» eingereicht wurden, wurden von der Jury als ein Gesamtbeitrag bewertet und ausgezeichnet. Die Arbeiten «Schneeauto» (März 2006), «Strassenfussball» (Mai 2007), «Klatschsofas» (Mai 2007), «Transition» (April 2007) und «Schneeauto» (März 2006) zeichnen sich durch einen äusserst kreativen Umgang mit auf der Strasse vorgefundenen Materialien aus. Sie zeigen beispielhaft, dass selbst in einer (über-)sauberen und aufgeräumten Stadt wie Zürich, das Wenige was rum liegt genutzt werden kann, um temporäre künstlerische Interventionen durchzuführen. Zusätzlich zu den «skulpturalen» Qualitäten verweisen die Projekte jeweils «augenzwinkernd» auf gesellschaftsrelevante Themen: Wie zum Beispiel auf die Frage nach der Trennung von privaten und so genannten «öffentlichen» Raum, wenn aus Altpapier, dass aus den Wohnungen zur Sammlung vor die Tür gestellt wird, ein gemütliches Sofa erstellt wurde oder wenn das «Schneeauto» einen Parkplatz über den Zeitraum von zehn Tagen beanspruchte und wie Divan in seiner/ihrer Einreichung schreibt: «Überrascht und zugleich aufgefordert über Toleranz nachzudenken, zeigte sich die Polizei, die das Schneeauto begutachtete. Ich hatte nämlich extra für sie eine Parkbuse auf das Schneeauto angebracht.»



Die gierige Frau

by: TIKA

Ob als Roller-Tag an der Autobahnausfahrt an der Stadtgrenze oder als filigraner Paste-Up mitten in der City ist TIKA ein Künstler, der mit seinem Style seit Jahren die Streetart von Zürich prägt. Die Vielfalt seines Schaffens mit seinen Tags, Throw-Ups, Paste-Ups, Stickers, Pieces, Installationen und Kollaborationen mit anderen Künstlern machen TIKA zu einem Namen der für Farbe in der ganzen Stadt sorgt, so dass sein Style weit über die Grenzen von Zürich bis nach New York, Wien, Berlin und Rio bekannt ist und geliebt wird.

«Nur Christen»

by: Mommy Fortuna & Manticor

Vielerorts in der Schweiz sind die Sitzbänke mit «Verkehrs- und Verschönerungsverein XY» angeschrieben. Die Gruppe «Mommy Fortuna & Manticore» griff diese Tradition auf, vermischte sie jedoch mit der öffentlichen Ausgrenzung nationalkonservativsten Regierungssystemen wie z.B. dem Apartheidsregime von Südafrika. Was hier einladend wirken soll, grenzt dort ganz klar aus. Dadurch sind wir hier in der Schweiz jedoch noch lange nicht aus der Verantwortung entlassen. Denn, und das macht die Arbeit «Nur Christen» sehr plakativ sichtbar, auch bei uns gibt es, oft nur sehr subtile, Ausgrenzung. Der öffentliche Raum darf vielerorts nur einseitig genutzt werden und wir kennen die diversesten Parallelgesellschaften, die mal mehr und mal weniger durchlässig sind. Die Intervention von «Mommy Fortuna & Manticore» zeigte zu guter Letzt auch auf, dass solche Arbeiten nicht nur die politischen Verwaltungen intellektuell überfordern, sondern oft auch die journalistische Rezeption zu wünschen übrig lässt.



WÜRDIGUNG

«schattenwurf»

by: I

«Schöns Züri» - das ist der «Buff» unserer Stadt. Schöns Züri ist die Graffiti-Entfernungs-Institution der Stadt Zürich. Hauseigentümer können sich bei der Stadt ein Anti-Graffiti-Abo lösen und werden dann von Angestellten von «Schöns Züri» besucht. Dabei werden Sticker entfernt, Tags und Pieces mit neutraler Farbe übermalt und die «schöne» Stadt wieder hergestellt. Um dieser Entfernung zuvorzukommen, begannen die Zürcher-Crews in der Langstrassen-Unterführung sogar mit neutralen Buff-Farben zu Taggen. Eine der neueren und witzigeren Auseinandersetzungen damit ist «schattenwurf» - hier werden die Buff-Polygone von «Schöns Züri» mit einem Schatten poetisch und hinterfragend erweitert, so dass das Spiel von neuem Beginnen kann!

[verwischen sie die Spuren des Genius ganz präzise - ohne Karten bitte. sonst ... gedeihen neue! und wer verwischt schon gerne Spuren von Spuren? (richtig! das gibt wieder welche - hihi). an einigen Orten, wo die Schatten gelichtet wurden, ist folglich die gesamte Fassade neu gepinselt worden - sorry for that :)]

ornamentale stadt

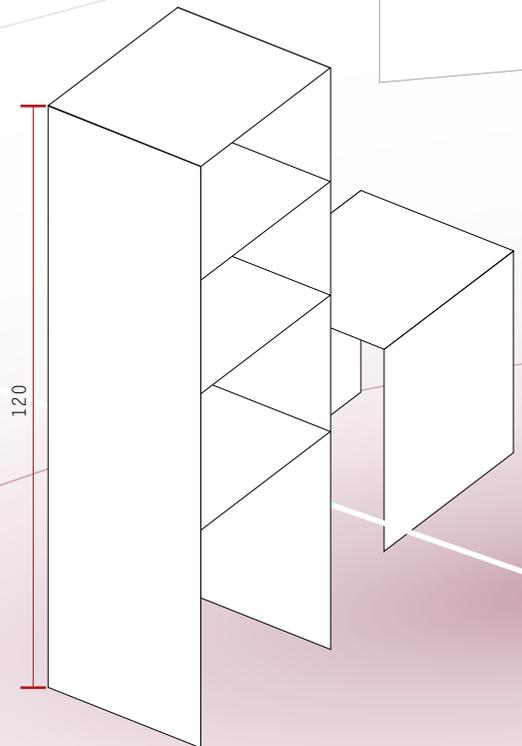
<ornamentale Stadt> ist ein Freestyle-Ausstellungskonzept. Es geht darum, dem Leben im öffentlichen Raum zu folgen. Den Spuren an der Wand. Die Vielfältigkeit aufzuzeigen und zu dokumentieren.

Die Ausstellung besteht jeweils aus drei Bereichen, unterteilt in <geschichtlich>, <kürzlich> und <aktuell>. unter geschichtlich finden sich historische Spuren (Höhlenmalerei, Pompeii ...); kürzlich kann bis in die Neunziger reichen; aktuell auch Zukünftiges vorstellen.

Themengebiet ist <öffentliche Wand> und das eingreifen/gestalten von Mensch & Natur.

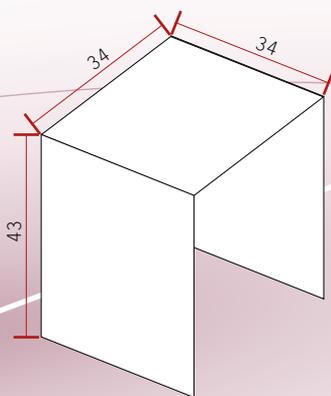
Neben der Ausstellung erscheint jeweils ein Ausstellungskatalog mit detaillierten Informationen zu den vorgestellten Aspekten. In den Infoboxen findet sich eine Auswahl bisheriger Ausstellungskataloge sowie zu den jeweiligen Themen weiterführende Literatur.

Schematisch wird diese Ausstellung von <aussen> nach <innen> erschlossen. Es gibt keinen vordefinierten Weg. Die drei Themenbereiche sind klar getrennt, und sollten etwa gleichmäÙig gewichtet sein. Das <Zentrum> ist optisch (durch Infoboxen und Stühle) als <Info- und Diskussionspunkt> gut erkennbar.



Auf den **Schautafeln** befindet sich <von der Vorderseite> eine ~partizipative Bildersammlung. Alle können Bilder mitbringen, oder ihre Sujets. Auf der Rückseite finden sich Informationen und Texte zu den jeweiligen Themen. Sinnvoll gestaltet, mit einem kurzen Introtext. > d.h. <von aussen> Bilderwald [die Mitwirkenden werden gebeten, Ort & Datum anzugeben. Wenn möglich auch die Künstlerin] <von innen: themenbezogene Ausstellungsteile>.

Diese Tafeln sind mit Drähten (von der Decke bis zum Boden) fixiert. Das Format kann inhaltsbezogen variieren.



Das **Möbiliar** besteht aus Karton. So können Sessel und Infoboxen auch bemalt (was wiederum ein hübsches Gästebuch ergibt) und wenn nötig ausgetauscht werden. Und natürlich ein paar mehr, als in dieser Skizze gezeigt.

Der **Ausstellungskatalog** kann <freigestaltet> gestaltet werden. Einzuhalten ist lediglich das Format, die fortlaufende Nummerierung, sowie die Paginierung. Schrift, Satzspiegel, Bildkonzept oder Papier sind selbst zu wählen, wobei auch ~ältere Gestaltungsansätze zitiert oder übernommen werden dürfen.

Natürlich ist es von Vorteil, wenn Vorträge, Diskussions- oder Filmabende die Ausstellungen begleiten.

anhang

weiterführende Informationen
zu den vorgestellten Themen:

the reichstag graffiti

Sir Norman Foster, Debora Lipstadt, Frederick Baker
Jovis Verlag, 2002

linda s ex

roland-brueckner.blogspot.com/
www.flickr.com/groups/linda-s-ex/
fragmente.twoday.net/topics/Robot+und+Linda/

windowzoo

www.windowzoo.com
www.flickr.com/groups/windowzoo/
www.instructables.com/id/Create-windowzoo.com-birds!

design-your-city

www.stadtlabor.ch

Impressum 001 | Mai 2008

Texte © bei den Autoren; Dank an <nonstop> für die freundliche Vorabdrucksgenehmigung, sowie dem Stadtlabor, für die Zusendung der Texte

Bilder © jeweils angeben, andernfalls von mir

Gestaltung/Konzept Tom Hänsel, SfG Basel, 2008

Fonts Letter Gothic MT, American Typewriter

Papier Normaset, 80gm²